

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47814

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

giques – l'histoire des mentalités – et culturelles, que les auteurs de ce manuel montrent le modernisme de leur approche. Certes, il ne suffit pas de jouer à l'iconoclaste et en l'occurrence, Wolfgang Kruse, l'auteur principal de cet ouvrage, ne tombe pas dans ce piège en montrant que l'histoire culturelle de la Grande Guerre pouvait enfin être soumise à une analyse débarrassée d'une mythologie née inévitablement des bouleversements extraordinaires qu'a connus la civilisation. Mettre en parallèle dans ces domaines si complexes les comportements des sociétés allemande, française et britannique sous le choc de la guerre, et leurs réactions, méritait d'être mis en exergue.

Cet ouvrage est-il destiné en premier lieu aux étudiants en histoire ou, pourquoi pas, à certains de leurs maîtres? En tout cas, la bibliographie internationale utilisée permet aux uns, comme aux autres, de sortir de sentiers qui ont été trop souvent battus et devrait surtout permettre d'aller encore plus avant dans des territoires encore insuffisamment défrichés.

Marcel SPIVAK, Les Lilas

Holger H. HERWIG, *The First World War. Germany and Austria-Hungary, 1914–1918*, London (Arnold) 1997, XIX–490 S. (Modern wars).

Die Kriegsführung der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg ist von der angelsächsischen Forschung bisher eher am Rande behandelt worden. Mit seiner umfassenden Darstellung über Deutschland und Österreich-Ungarn von 1914 bis 1918 wendet sich der kanadische Historiker daher vor allem an englischsprachige Leser. Zentraler Gegenstand seines Werkes, das aufgrund der ausgebreiteten Materialfülle über Strategie und Taktik, Aufmarschpläne, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung, Befestigungswerke usw. durchaus Züge eines Handbuches aufweist, sind die Landoperationen der deutschen und der k.u.k.-Armeen an allen großen Fronten des Kontinents. Die chronologische Darstellung wird von zwei Kapiteln unterbrochen, die sich mit der Mobilisierung der Heimatfront bzw. dem Kampf der Bevölkerung ums nackte Überleben auseinandersetzen. Die zahlreichen vom Autor ausgewerteten und zitierten Quellen vermitteln dem Leser ein erschreckendes Bild vom unheilvollen Wüten einer Kriegsmaschinerie, die in nur wenigen Jahren die sozialen Strukturen Europas auflöste und die Selbstzerstörung des Kontinents herbeiführte. Vom »Kult der Offensive« und der Erwartung auf einen kurzen und siegreichen »Feldzug« geblendet, verschlossen sich die Militärs nach den ernüchternden Rückschlägen des Jahres 1914 der Einsicht, daß eine Fortsetzung des Krieges sinnlos geworden war. Falkenhayns Feststellung im November 1914, daß nach dem Scheitern des Schlieffen-Plans ein militärischer Sieg nicht mehr zu erreichen sei, blieb weitgehend folgenlos.

Die vorliegende Darstellung, die auf einer gründlichen Kenntnis der umfangreichen Spezialliteratur und intensiven Archivstudien in Freiburg, München und Wien basiert, begnügt sich allerdings keineswegs mit der Schilderung der militärischen Ereignisse. Vielmehr umkreist der Autor ständig die Frage, welche Faktoren für die militärische Niederlage des Deutschen Reiches verantwortlich waren. Wenngleich die organisatorischen Leistungen des deutschen Generalstabs, die Kampfkraft und Disziplin der Armeen auch von Herwig betont werden, so kritisiert er zugleich verhängnisvolle Fehleinschätzungen sowie taktische und strategische Irrtümer der militärischen Führung (Ausführung des Schlieffen-Plans, Verdun, uneingeschränkter U-Boot-Krieg, Frühjahrsoffensive 1918). Vor allem Ludendorffs militärisches Können und intellektuelle Fähigkeiten seien oftmals überschätzt worden. Seine Expansionspolitik im Osten führte zudem dazu, daß die OHL zur Absicherung der Ostgebiete eine Million Soldaten in Rußland belassen mußte, die an der Westfront dringend benötigt wurden.

Darüber hinaus sei es der 3. OHL nicht gelungen, mit dem »Hindenburg-Programm« von 1916 die demographischen und materiellen Ressourcen Deutschlands vollständig zu

erfassen. Das politische System des Kaiserreichs sei damit überfordert gewesen, die Nation für den »totalen Krieg« zu mobilisieren. Leider verzichtet der Autor in diesem Kontext darauf, die Auswirkungen der britischen Seeblockade auf die innere Situation des Kaiserreichs (Mangel an Nahrungsmitteln und kriegswichtigen Rohstoffen) näher zu gewichten. Die sich gleichfalls aufdrängende Frage, ob die Mittelmächte – ganz unabhängig von ihrem politischen System – aufgrund ihrer geographisch ungünstigen Mittellage überhaupt in der Lage waren, einen längeren Abnutzungskrieg zu überstehen, wird von Herwig nicht diskutiert.

Eindeutig ist das Urteil des Vf. über den Beitrag des österreichisch-ungarischen Bündnispartners zu den Kriegsanstrengungen der Mittelmächte. Die tiefe Kluft zwischen den weitreichenden Planungen Conrad von Hötzendorffs und der tatsächlichen militärischen Schlagkraft der k.u.k.-Armeen wurde bereits durch das Desaster der Feldzüge gegen Serbien und gegen Rußland in Galizien offensichtlich. Im Frühjahr 1915 konnte der russische Durchbruch durch die Karpathen nurmehr durch die Entsendung eines deutschen Rettungscorps verhindert werden. Wenngleich die Doppelmonarchie militärisch, wirtschaftlich und finanzpolitisch in eine immer stärkere Abhängigkeit vom übermächtigen Verbündeten geriet, kam es nur in Ausnahmefällen (Kampagne in Serbien 1915, Rumänienfeldzug 1916, Isonzo-Offensive 1917) zu einem abgestimmten militärischen Vorgehen. Berlin aber war seit 1915 verstärkt dazu gezwungen, dringend benötigte Truppenverbände und materielle Ressourcen nach Wien umzuleiten, um den ansonsten drohenden Kollaps seines Bündnispartners hinauszuzögern, ohne ihn letztlich verhindern zu können.

Alles in allem hat Herwig eine gut lesbare, detaillierte und anregende Gesamtdarstellung über die kontinentale Kriegsführung aus der Sicht der Mittelmächte vorgelegt und die Diskussion über die Ursachen für den Zusammenbruch der verbündeten Monarchien bereichert und vorangetrieben.

Rainer LAHME, Büchlberg

Wolfgang U. ECKART, Christoph GRADMANN (Hg.), *Die Medizin und der Erste Weltkrieg*, Pfaffenweiler (Centaurus) 1996, 337 S.

Dem Blickwinkel der zeitgenössischen Mediziner kritisch folgend, liefert der Sammelband mit seinen siebzehn Aufsätzen ein breites Panorama des Kriegsalltags: Epidemien, Bluttransfer, Geschlechtskrankheiten, Kriegsversehrte und Leichenöffnung. Auch das medizinhistorische Klima Englands und Frankreichs findet Berücksichtigung (Paul WEINDLING, *The First World War and the Campaigns against Lice*; Lion MURARD, Patrick ZYLBERMAN, *The Nation Sacrificed for the Army? The Failing French Public Health, 1914–1918*). Den völligen Mangel an Resistenz der deutschen Ärzte wie Krankenschwestern angesichts der Kriegseuphorie erhellen insbesondere drei Artikel über: die vergleichsweise kritischen Reflexionen dreier führender russischer Ärzte (Natalja DECKER), die literarische Verarbeitung des Krieges bei den Expressionisten-Ärzten (Ingrid KÄSTNER) sowie über die Disziplin der Kriegspsychiatrie, die die national-kriegerische »Willengemeinschaft« zum einzigen Therapieziel erhob (Paul LERNER).

Der Großteil der Autorinnen und Autoren arbeitet an medizinhistorischen Instituten. Diese Spezialisierung ist einerseits nötig und sinnvoll bei einer Thematik, die tief auf den Binnendiskurs einer Disziplin verweist, aber bedingt andererseits eine gewisse Abschottung gegen die Fülle möglicher mentalitätsgeschichtlicher Annäherungen, die sich bei der Lektüre dieses Bandes aufdrängen: Geht es doch um die Thematik des Todes – wie der Tötung –, dem nicht nur die Mediziner Widerpart zu bieten suchten. So erfährt man nebenbei im Artikel über die Kriegspathologie (Cay-Rüdiger PRÜLL), die die massenweise Leichenproduktion als »Bereicherung« ihrer Sektionsmöglichkeiten verstand, daß der Aber-